

und Triumph ins Gedächtniß zurück, welche er und der Todte mit einander verlebte hatten. Mit dem Wiederkehren des Tageslichtes rief er den Dienern und zog sich in sein Zelt zurück.

Einunddreißigstes Kapitel.

Und sie suchten den tohten König im Schrein,
Wo er ruht hinter Tempels Ketten;
Am Schlachtage muß er bewaffnet seyn,
Um mit ihnen das Land zu erretten!
— Drauf zogen sie jubelnd hinab ins Thal,
Und die Mauren in der Mittagssonne Strahl
Auf Tolosa's Eb'ne zerstoßen.

Mrs. Hemans.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, von den Schicksalen der Hauptpersonen unserer Erzählung eine kurze Skizze zu entwerfen und die wenigen Vorfälle zu berichten, welche mit den bisherigen Ereignissen näher verknüpft sind.

Bluwaters Tod wurde der Flotte mit Sonnenaufgang bekannt gemacht, indem seine Flagge von dem Besanmaste des Cäsar abgenommen wurde. Auch des Viceadmirals Flagge wurde zu gleicher Zeit herabgelassen und erschien in der nächsten Minute wieder an dem Fockmaste des Plantagenet. Die kleine weiße Wimpel aber, das Zeichen des Ranges des Verstorbenen, ward nie mehr ihm zu Ehren aufgehißt. Gegen Mittag wurde sie über seinem Sarge ausgebreitet, der dem früheren Wunsche gemäß auf dem Hauptdecke seines Schiffes aufgestellt war und manche alte rauhe Theerjacke gebrauchte sie mehr als einmal an diesem Tage, um sich die Thränen aus den Augen zu wischen.

Am zweiten Tage nach dem Tode eines unserer Helden war der Wind in den Nachmittagsstunden wieder westwärts umgesprungen; alsbald lichtete die ganze Flotte die Anker und segelte gegen

Plymouth. Die entmasteten Schiffe waren mittlerweile wieder so weit hergestellt worden, daß sie mehr oder weniger Segel führen konnten; ein Fremder aber, der die düsterblickende Linie beobachtet hätte, während sie die Startlandspitze umsegelte, würde geglaubt haben, eine geschlagene Flotte in den Hafen zurückkehren zu sehen. Die einzigen Zeichen des Triumphs, welche man blicken ließ, waren die sogenannten Jackflaggen, welche über den weißen Wimpeln der Prisen flatterten: selbst nachdem alle Schiffe wieder in dem neuen Hafen vor Anker gegangen waren, herrschte noch immer dieselbe Miene der Trauer unter diesen siegreichen Seemännern.

Die Leiche wurde mit dem üblichen Pompe an's Land gebracht; der Trauerzug aber, mit welchem die Krieger der Tiefe ihren Admiral zu Grabe geleiteten, zeichnete sich durch einen Ernst aus, der die gewöhnlichen Ceremonien der Art, bei denen es sich nur um ein Beobachten der Form handelt — weit überbot.

Viele von den Kapitän's und Greenly insbesondere hatten Bluewater's neuliche Manöver mit Bewunderung, der Letztere sogar nicht ganz ohne Mißvergnügen wahrgenommen; doch sein nachfolgendes Einschreiten hatte diese Eindrücke wieder völlig verwischt und in Betreff seines Benehmens an jenem Morgen keine andere Erinnerung in ihnen zurückgelassen, als das Gedächtniß seines glänzenden Muthes und der bewundernswürdigen Geschicklichkeit, womit er seine Schiffe geleitet und das Glück eines beinahe verlorenen Tages wieder hergestellt hatte. Diejenigen, welche etwas länger über diesen Gegenstand nachdachten, schrieben die seltsamen Bewegungen, die der Contreadmiral ausgeführt hatte, allein den geheimen Befehlen zu, welche ihm durch das schon oben erwähnte telegraphische Signal zugegangen waren.

Wir halten nicht für nöthig, noch länger bei den verschiedenen Manövern zu verweilen, welche die Flotte, nachdem sie Plymouth erreicht, auszuführen hatte. Die Beschädigungen wurden ausgebessert, die Prisen in den Dienst aufgenommen und die Schiffe

stachen wieder alle zu gehöriger Zeit in die See, bereit und willig, den Feinden ihres Landes zu begegnen. Sie folgten der bei den schweren englischen Kreuzern jener Zeit üblichen Laufbahn und da Schiffe überhaupt die hervorragenden Charaktere in unserer Erzählung bilden, so möchte es vielleicht nicht ganz unpassend seyn, auf ihre und ihrer respektiven Kommandanten verschiedene Schicksale noch einen allgemeinen Blick zu werfen.

Der *Plantagenet* wurde von Sir *Gervaise* gehörig ausgenützt, bis er endlich drei Jahre später abgebrochen wurde, doch erst nachdem er länger als zwei Jahre eine blaue Flagge an seinem Hauptmaste geführt hatte. *Greenly* erlebte noch seine Beförderung zum *Contreadmiral* der rothen Flagge und starb auf der Insel *Barbados* am gelben Fieber.

Der *Cäsar*, welchen *Stowel* noch fortwährend kommandirte, scheiterte auf einer Winterkreuzfahrt im baltischen Meere, ohne daß eine einzige Seele von der ganzen Bemannung gerettet werden konnte. Dieses Unglück fiel gerade in den Winter, welcher auf den Sommer unserer Erzählung folgte und der einzige tröstliche Umstand bei der ganzen Sache war der, daß der Kommandant des *Cäsar* von jenem Tage an zugleich auch seiner geliebten *Mrs. Stowel* los ward.

Der *Thunderer* nahm noch an mancher folgenden Schlacht Antheil und sein Kapitän *Foley* starb dreißig Jahre später als *Contreadmiral* von England und als *Viceadmiral* von der rothen Flagge.

Der *Carnatic* wurde noch so lange von *Parker* kommandirt, bis der Letztere berechtigt war, eine blaue Flagge an seinem Besanmaste aufzuhissen; was, um der Form zu genügen, gerade einen Tag lang geschah, worauf beide, Schiff und Admiral, als zu alt für längeren Dienst — in Ruhestand versetzt wurden. Noch sollten wir übrigens beifügen, daß *Parker* vom König am Bord seines eigenen Schiffes zum Ritter geschlagen wurde — ein Umstand, der noch einen augenblicklichen Sonnenschein auf den Lebensabend eines Mannes warf, der seine Laufbahn in einer so niedrigen Sphäre begonnen

hatte, daß dieser glückliche Schluß seine Erwartungen noch weit übertreffen mußte.

In direktem Gegensatze hiezu dürfen wir hier wohl beiläufig bemerken, daß es Sir Gervaise aus Grundsätzen, welche denen Parker's gerade entgegengesetzt waren, zum dritten Male ausschlug, sich zum Viscount von Bowldero ernennen zu lassen. Seine gesellschaftliche Stellung war gesichert, um Politik bekümmerte er sich nichts und so betrachtete er diese Erhebung mit einer Gleichgültigkeit, welche eine natürliche Folge seiner eigenen Abkunft, seines Reichthums und seines hohen Charakters bildete.

Es war nach einem abermaligen Siege, den Sir Gervaise erfochten, als Georg II. persönlich auf diesen Gegenstand auspielte, indem er bemerkte, daß der glückliche Kampf, den wir geschildert haben, noch immer ohne Belohnung geblieben sey. Bei dieser Gelegenheit bekannte der alte Seemann das wahre Geheimniß seiner hartnäckigen Weigerung, eine Ehre anzunehmen, die er doch, wie man hätte glauben können, eben so gut hinnehmen als ausschlagen mochte.

„Sir,“ gab er auf die Bemerkung des Königs zur Antwort, „ich weiß die Gnade Eurer Majestät gebührend zu schätzen, kann aber niemals meine Zustimmung dazu geben, ein Adelsdiplom anzunehmen, das in meinen Augen ewig als mit dem Blute meines innigsten, besten Freundes besiegelt erscheinen würde.“

Diese Antwort wurde nicht vergessen und der Gegenstand später nie wieder berührt.

Das Schicksal des Blenheim bildete eines jener ausdrucksvollen, leeren Blätter, wie sie die Bücher der Seegeschichte so charakteristisch bezeichnen. Er segelte allein nach dem mittelländischen Meere ab: nachdem er aber seinen Lootsen entlassen, ward später nie mehr etwas von ihm vernommen. Dieses Unglück ereignete sich jedoch erst, nachdem Kapitän Sterling in einer von Sir Gervaise's späteren Schlachten auf seinem eigenen Verdecke gefallen war.

Den Achilles hatte man einstmals, noch ehe der Achener

Frieden geschlossen wurde, zu nahe gegen einige schwere französische Batterien antreiben lassen: auch jetzt wieder, wie damals, wurde ihm jedes Stück seiner Masten aus dem Rumpfe herausgeschossen, zuletzt aber sah er sich genöthigt, die Flagge zu streichen. Sein Grafenrang und sein Muth retteten Lord Morganic vor dem Kriegsgericht; er erhielt noch vor seiner Auswechslung die Erlaubniß, nach Paris zu gehen und schloß daselbst den Bund der Ehe mit einer berühmten Tänzerin — ein Fahrzeug, das seine Zeit nunmehr dermaßen in Anspruch nahm, daß er seinem bisherigen Stande für immer Lebewohl sagte. Nichts destoweniger stand sein Name auf der Liste der Viceadmirale von der blauen Flagge, als er späterhin aus diesem Leben absegelte.

Der Warspite und sein Kapitän Goodfellow verstarben beide eines natürlichen Todes; der eine als Aufnahmschiff, der andere als Contreadmiral von der weißen Flagge.

Der Dower, Kapitän Drinkwater, scheiterte bei dem Versuche, Kap Scilly während eines Sturmes zu umsegeln, wobei der Kommandant mit der Hälfte der Mannschaft den Tod in den Wellen fand.

Der York hatte noch manchen harten Strauß zu bestehen, ehe endlich auch seine Zeit herankam; zuletzt aber wurde er bei einer Hauptschlacht dermaßen beschädigt, daß er verlassen werden mußte und auf offener See niedergebrannt wurde. Sein Kommandant war schon früher bei der ersten Kreuzfahrt, die er nach der auf diesen Blättern verzeichneten Aktion unternahm, unversehens über Bord gestürzt.

Die Elisabeth versaulte als Wachschiff auf dem Medway: Kapitän Blafeley zog sich später als Invalide mit einem Arm und als Admiral von der gelben Flagge aus dem Dienste zurück.

Der Dublin begrub seine Gebeine in der Bai von York, nachdem er einen strengen Winter hindurch zum Kreuzen an der Nordküste verurtheilt gewesen war. Kapitän D'Neil fiel nach dem Frieden in einem Duell mit einem französischen Offizier, welcher behauptet

hatte, sein Schiff sey vor zwei Fregatten unter dem Kommando des Chevalier* davongelaufen.

Die *Chloe* wurde im nächsten Kriege von einer feindlichen Flotte weggenommen: Kapitän Denham aber brachte es bis zur Peerswürde und hatte die weiße Flagge an seinem Hauptmaste flattern.

Der Druid litt noch im nämlichen Sommer auf einer Jagd gegen die französische Küste in der Nähe von Bordeaux Schiffbruch und Blewet war, wenigstens vom dienstlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, nie mehr im Stande, den Grund, den er bei dieser Gelegenheit verloren, später wieder zu gewinnen.

Was endlich die übrigen Schaluppen und Kutter betrifft, so gingen sie den Weg aller kleinen Kreuzer, während ihre namenlosen Kommandanten das gewöhnliche Schicksal der meisten Seemänner theilten.

Wycherly blieb zu Wyhecombe, bis die Beerdigung seines Oheims Statt hatte, bei welcher er, von Sir Reginald's Einfluß und Sachkenntniß unterstützt, trotz Tom's Intriguen, als Hauptleidtragender erschien. Auch die Angelegenheit wegen der Nachfolge wurde so geleitet, daß sie ihm nur wenig Unruhe verursachte. Als Tom endlich entdeckte, daß seine eigene unrechtmäßige Abkunft bekannt war und die Hoffnungslosigkeit eines Streites einsah, bei welchem er es mit einem Gegner, wie Sir Reginald, zu thun hatte, der mit den Thatsachen eben so genau wie mit den darauf bezüglichen Gesetzen vertraut war — zog er sich gutwillig von dem Kampfsplatze zurück. Von diesem Augenblicke an war von den Legaten nicht mehr das Geringste zu vernehmen. Zuletzt erhielt er noch seine zwanzigtausend Pfund aus den fünfprocentigen Staatsaktien nebst der geringen beweglichen Habe, welche Sir Wycherly rechtmäßiger Weise hatte vergeben können; er konnte die Erbschaft aber nur kurze Zeit genießen, denn noch im Herbst des nämlichen Jahres zog er sich eine heftige Erkältung zu und starb wenige Wochen darauf an einem bössartigen Fieber.

* So wurde der Prätendent gewöhnlich genannt.

Da er kein Testament hinterlassen hatte, so fiel sein Vermögen dem Fiscus anheim, wurde aber durch die Großmuth des Ministeriums in Berücksichtigung der langjährigen Dienste des Barons sammt und sonders seinen beiden Brüdern mütterlicher Seite überlassen, welche, wie man sich erinnern wird, die einzigen seines Geschlechtes waren, welche von dem Blute der Wychembe's in ihren Adern trugen. So geschah es, daß in diesem Falle über die beiderseitige Verlassenschaft des Baronets und des Richters mit geziemender Beachtung der moralischen Gerechtigkeit verfügt wurde.

Auch Wycherly erschien in Gesellschaft Sir Gervaise Dakes, als einer der Hauptleidtragenden bei dem Leichenbegängnisse des Admirals Bluewater. Dasselbe wurde als eine öffentliche Feierlichkeit in der Westminster Abtei begangen. Auch die Wagen derjenigen königlichen Personen, welche durch die Gesetze der Hofetikette nicht von der Begleitung ausgeschlossen waren, erschienen in dem Trauerzuge, und von den Mitgliedern ebenderselben Familie, welche der Verstorbene nur als Eindringlinge betrachtet hatte, erschienen mehrere unerkannt bei der letzten Ceremonie, die ihm zu Ehren veranstaltet wurde. Es war dies übrigens nur eine von den tausenderlei Täuschungen, welche die große Masquerade des Lebens den Augen des Publikums fortwährend darbietet.

Die Anerkennung von Mildred's Ansprüchen als Tochter Obrist Bluewater's und Agnes Hedworth's fand nur sehr geringe Schwierigkeiten. Lord Bluewater war bald zufrieden gestellt: der Besitz von seines Vatters Vermögen war ihm von jeher höchst gleichgültig gewesen, da er ihn niemals weder gewünscht noch erwartet hatte, und so herrschte bald zwischen beiden Parthien das vollkommenste Einverständniß.

Größere Schwierigkeiten ergaben sich mit der Herzogin von Glamorgan, welche sich zu sehr den Ansichten des höchsten Adels hingegeben hatte, um noch mit Wohlgefallen auf eine Nichte herabsehen zu können, welche als die Tochter eines Segelmeisters in der Marine aufgezogen worden war. Sie gab zwar zu, daß sie um

ihrer Schwester Neigung zu John Blewater gewußt habe, erhob aber dennoch alle möglichen Einwendungen gegen Mildred's Anerkennung. Ihr zweiter Sohn Geoffrey trug, mehr als alle Uebrigen zusammen, zur Heilung ihrer Zweifel bei und als sich Sir Gervaise Dakes in eigener Person zu einer Reise nach dem Park bequeme, um sie zu der Prüfung der beigebrachten Zeugnisse zu überreden — konnte sie sich wohl nicht länger sträuben. Sobald erst ihr wahrhaft redliches Gemüth dazu vermocht war, auf die gewünschte Untersuchung einzugehen, mußte sie auch den Beweis als unwiderleglich anerkennen und den Gefühlen der Natur nachgeben.

Wycherly war unermüdblich in Begründung der Ansprüche seiner Gattin und hier sogar noch eifriger, als er bei seinen eigenen Rechtsforderungen gewesen; er hatte auf den Rath des Viceadmirals — der in Folge einer neulichen allgemeinen Beförderung zum Admiral der weißen Flagge vorgerückt war — darein gewilligt, den Letzteren bei obengenanntem Besuche zu begleiten. Doch war dabei ausgemacht worden, daß er so lange in der nächsten Stadt warten wollte, bis er eine Einladung nach dem Parke erhielt, was alsbald geschehen sollte, sowie sich der Admiral überzeugt haben würde, daß Wycherly's Anwesenheit der Herrin desselben angenehm seyn könnte.

„Wenn meine Nichte nur halbwegs das empfehlende Aeußere meines Neffen zeigt, Sir Gervaise,“ bemerkte die Herzogin, nachdem ihr der junge Virginier vorgestellt worden war, indem sie einen besondern Nachdruck auf das Wort ‚Neffe‘ legte, „so kann uns diese neue Verwandtschaft nicht anders, als erwünscht seyn. Ich bin jetzt in der That sehr neugierig, meine Nichte zu sehen: Sir Wycherly Wyhecombe hat mich schon darauf vorbereitet, eine junge Dame von mehr als gewöhnlichen Vorzügen in ihr zu erwarten.“

„Mein Leben zum Pfande, Herzogin, er hat Ihre Erwartungen nicht zu hoch gesteigert. Das arme Mädchen lebt noch in ihrem Stationshäuschen, wo sie ihrer Mutter Gesellschaft leistet; doch ist es wahrlich hohe Zeit für Euch, Wyhecombe, die Braut endlich heimzuführen!“

„Ich erwarte sie und Mrs. Dutton bei meiner Rückkehr in Wyhecombe-Hall zu finden, Sir Gervaise, denn so haben wir es mit einander verabredet. Die traurigen Pflichten, welche wir in letzter Zeit zu erfüllen hatten, waren nicht wohl dazu geeignet, die neue Herrin in ihren Wohnsitz einzuführen und so wurde dies bis zu einer passenderen Gelegenheit verschoben.“

„Ich bitte, daß der erste Besuch, welchen Lady Wyhecombe machen wird, meinem eigenen Schlosse gelten möge,“ versetzte die Herzogin. „Ich befehle dieses nicht, Sir Wycherly, als ihre Tante, die wohl einige Ansprüche auf ihre Ergebenheit besitzt — sondern ich bitte darum, weil ich wünsche, ihre volle Liebe zu besitzen. Ihre Mutter war meine einzige Schwester und einer einzigen Schwester Kind muß uns doch wohl sehr nahe stehen.“

Die Herzogin von Glamorgan hätte wohl, ehe sie den jungen Virginier gesehen, unmöglich auf diese Art sich ausdrücken können; da jedoch der Nefte sich so ganz anders dargestellt hatte, als sie ihn zu finden erwartet, so hegte sie nunmehr auch die schönsten Hoffnungen in Betreff ihrer Nichte.

Wycherly kehrte nach diesem kurzen Besuche bei Mildred's Tante nach Wyhecombe zurück und fand seine liebenswürdige Gemahlin in Gesellschaft ihrer Mutter im vollen Besitze des Schlosses. Dutton blieb noch auf der Signalstation zurück, denn er besaß Scharfsinn genug, um sich zu denken, daß er dort nicht eben willkommen seyn würde, und war auch gerade noch so bescheiden, daß er mit vorsichtiger Zurückhaltung zu handeln beschloß. Wycherly achtete jedoch das vortreffliche Weib des Quartiermeisters viel zu sehr, um nicht in Allem die zarteste Rücksicht auf ihre Gefühle zu beachten, und so wurde Dutton eingeladen, ihnen Gesellschaft zu leisten. Wo sich Rohheit und Gemeinheit in einem Charakter, wie der von Dutton, vereinigen, da wird das Schamgefühl nur wenig Einfluß ausüben; der Quartiermeister nahm demnach die Einladung an und schmeichelte sich dabei mit der Hoffnung, daß er durch Mildred's Vermählung

mit dem reichen Baronet am Ende doch noch eben so viele Vortheile gewinnen werde, wie wenn Jene in Wirklichkeit seine Tochter gewesen wäre.

Nachdem Wycherly einige Wochen in bescheidenem Glücke zu Haus verlebt hatte, glaubte er es allen Betheiligten schuldig zu seyn, seine Gattin nach dem Wohnsitz der Herzogin zu führen, um sie mit ihren dortigen nahen Verwandten bekannt zu machen. Mrs. Dutton wurde eingeladen, an der Parthie Theil zu nehmen; Dutton aber ward zurückgelassen, da er mit den Scenen und Gefühlen, welche man dort mit Wahrscheinlichkeit erwarten konnte, durchaus in keiner nothwendigen Verbindung stand.

Es hieße die Herzogin zu sehr ins Schöne malen, wenn wir behaupten wollten, sie habe Mildred ohne allerlei schlimme Ahnungen und Besorgnisse empfangen. Doch der erste Blick auf ihre liebliche Nichte ließ ihre natürlichen Gefühle vollständig die Oberhand gewinnen. Die Aehnlichkeit mit ihrer Schwester war so auffallend, daß sie bei dem ersten Entgegenkommen einen durchdringenden Schrei ausstieß und unter einem Strome von Thränen das junge, zitternde Wesen mit einer Innigkeit und Aufrichtigkeit an's Herz schloß, welche sie alle conventionellen Formen vergessen ließen. — Dieß war der Anfang einer innigen Verbindung, welche jedoch nur kurze Zeit dauerte, da die Herzogin zwei Jahre später mit dem Tode abging.

Wycherly blieb noch bis zu dem Nachener Frieden im Dienst, worauf er der See für immer Lebewohl sagte. Seine große Anhänglichkeit an sein Geburtsland führte ihn nach Virginia zurück, wo alle seine nächsten Verwandten weilten und wo er sein ganzes Herz befriedigt fühlte, als er Mildred und seine Kinder neben sich sah. Bei ihm hatten frühere Bande und Gewohnheiten mehr Stärke als Sagen und Ueberlieferungen aus entschwundenen Zeiten.

Er baute sich eine geräumige Wohnung auf dem Landsitz, den er von seinem Vater geerbt hatte und verlebte daselbst den größten Theil seiner Zeit, während Wyhecombe der Aufsicht eines

sorgsamem Haushofmeisters anvertraut blieb. Mit den Vergrößerungen und Verbesserungen, die er nunmehr einzuführen im Stande war, gewährte ihm sein virginisches Gut sogar noch ein größeres Einkommen als das in England, und sein Interesse entsprach vollkommen der Wahl, die er getroffen hatte.

Doch lagen dieser seiner Wahl keinerlei pekuniäre Rücksichten zu Grunde. Er gab in Wirklichkeit dem offenen, geselligen Tone, wie er damals die Sitten am James-Flusse auszeichnete, entschieden den Vorzug, da dieselben in jener Zeit eben so weit von der gemeinen, lärmenden Fröhlichkeit des englischen Landadels, als von dem herzlosen Formenwesen der vornehmen Welt entfernt waren.

Dazu kam noch, daß sein empfindliches Gefühl deutlich genug bemerkt hatte, wie er in dem Mutterlande doch nur als eine Art Eindringling angesehen wurde. Man sprach von ihm nur als von dem amerikanischen Gutsherrn; so nannte man ihn in den Tagesblättern, als solchen betrachteten ihn sogar seine Pächter und so konnte er sich in dem Lande, für welches er gefochten und geblutet hatte, doch niemals recht heimisch fühlen. In England war sein Baronetsrang nicht hinreichend, um diese kleinen Eigenthümlichkeiten zu vergessen, wogegen er ihm in Virginia einen gewissen Glanz verlieh, wie er einer der Hauptschwächen unserer menschlichen Natur nichts weniger als unangenehm war. „Zu Hause“, wie man damals das Mutterland mit liebevoller Anhänglichkeit nannte, hatte er nie Hoffnung, geheimer Rath zu werden, während ihn sein Rang wie sein Vermögen in seinem Geburtslande, in der Kolonie, beinahe ganz von selbst in den Rath des Statthalters versetzten. — Mit einem Worte, Wycherly fand, daß von den weltlichen Rücksichten, welche die Menschen gewöhnlich zu der Wahl eines Wohnsitzes bestimmen, die meisten zu Gunsten desjenigen Landstriches sprachen, in welchem er zufällig geboren worden war, und so wurde seine Entscheidung mehr von seinem Gefühl und Geschmack als von irgend etwas Anderem geleitet. Sein Geist hatte eine

frühzeitige Vorliebe für die Gebräuche und Ansichten des Volkes gefaßt, unter welchem er seine ersten Eindrücke empfangen hatte und dieser Vorliebe blieb er treu bis zu der Stunde seines Todes.

Als ein Muster ächter Weiblichkeit fand auch Mildred ihr ganzes Glück in dem Besitze ihres Gatten und ihrer Kinder. Der Letzteren hatte sie bloß drei, einen Knaben und zwei Mädchen, welche bald darauf der Sorgfalt von Mrs. Dutton anvertraut werden konnten.

Diese vortreffliche Frau war mit ihrem Gatten in Wychembe zurückgeblieben, bis endlich der Tod seinen Lastern ein Ziel setzte. Uebrigens war das Ende seiner Laufbahn frei von jenen Scenen herrischer Brutalität und Gewaltthat gewesen, welche die früheren Abschnitte in dem Leben seiner Gattin so elend gemacht hatten. Die Furcht vor den Folgen, welche seiner noch warten mochten, wirkte hier als hemmendes Mittel und dabei hatte er Verstand genug, um einzusehen, daß er die leibliche Behaglichkeit, deren er nun genoß, einzig und allein dem Einflusse seiner Frau verdankte. Er lebte jedoch nur noch vier Jahre. Seine Wittwe reiste nach seinem Tode unverzüglich nach Amerika ab.

Wir müßten ein Gemälde nüchterner Wirklichkeiten durch reine Phantasiegebilde ersetzen, wenn wir behaupten wollten, Lady Wychembe und ihre adoptirte Mutter hätten ihr eigenes Geburtsland niemals vermißt. Eine solche Verläugnung des Gefühls, der Gewohnheiten und der Vorurtheile ist ja nicht einmal von einem Eskimo zu erwarten. Beide hatten gelegentliche Bemerkungen über das Klima zu machen (und zwar zu Wycherly's größtem Erstaunen, denn er für seine Person war fest überzeugt, daß das von England in der ganzen Welt gerade das schlechteste sey); auch über die Früchte, die Dienerschaft, die Straßen, so wie über die Schwierigkeit, sich manche kleine Luxusartikel zu verschaffen — gab's allerlei Tadel zu hören. Doch wurde dieß Alles nur mit der größten Gutmüthigkeit und mehr scherzweise, als in der wirklichen Absicht, sich zu beklagen

vorgebracht, und konnte also niemals unangenehme Scenen oder Eindrücke veranlassen.

Alle drei machten von Zeit zu Zeit Reisen nach England, wohin der Baronet wegen seiner Güter, besonders aber wegen der Auseinandersetzung mit seinem Verwalter ungefähr alle fünf Jahre einmal zu gehen genöthigt war, und so wurden auch die Früchte und das Klima zuletzt noch von den Damen aufgegeben. Nach manchen Jahren wurde sogar die unmanierliche, sorglose aber herzliche Bedienung der Neger dem pedantischen Starrsinn englischer Domestiken vorgezogen, so vollendet die Letzteren auch in ihrem Dienste seyn mochten, und die ganze Sache blieb später statt eines Gegenstandes der Klage nur noch das Ziel mancher munteren Scherze.

Es gibt nicht leicht einen größeren Irrthum, als wenn man glaubt, ein Reisender, der voll von seinen heimathlichen, oft nur zu provinziellen Ansichten zum ersten Male durch ein Land kömmt, sey im Stande, sogar die Gebräuche, welche er wirklich vor Augen hat, mit wohl unterscheidendem Gerechtigkeitsfinne zu beschreiben. Diese Wahrheit lernte seiner Zeit die ganze Familie würdigen und während sie Alle zusammen umsichtiger in ihren kritischen Bemerkungen wurden, trug jene auch dazu bei, ihnen überhaupt größere Nachsicht einzuslößen.

So wie die Sachen standen, waren im ganzen brittischen Reiche wenig glücklichere Familien als die Sir Wycherly Wyche-combes zu finden. Er selbst, als das Haupt derselben, bewahrte für alle seine Angehörigen seine männliche, schützende Zärtlichkeit, während seine Gattin — als Matrone eben so schön als sie als Mädchen lieblich gewesen war — ihm mit der vollen Liebe eines Weibes anhing und sich so hingebend, wie die Weinrebe an dem Eichstamme, an ihm emporrankte.

Ueber den Ausgang des Aufstandes im Norden haben wir wohl nicht nöthig, Vieles zu bemerken. Die Geschichte von den Siegen des Chevaliers im ersten und von seiner endlichen Niederlage

bei Culloden im folgenden Jahre ist allgemein bekannt. Sir Reginald Wychecombe hatte, gleich hundert Anderen, seine Karten so geschickt gemischt, daß er sich selbst dadurch nicht compromittirte und obwohl er sein ganzes übriges Leben und sogar bis zu seinem Tode als ein verkappter Jakobite angesehen wurde, so entging er doch einer gerichtlichen Untersuchung und Strafe. Mit Sir Wycherly als dem Haupt seines Hauses unterhielt er bis an sein Ende einen freundschaftlichen Briefwechsel und führte sogar in Abwesenheit des Besitzers die Aufsicht über das väterliche Erbgut; bis zu der Stunde seines Todes bewährte er in Geldsachen die gewissenhafteste Rechtlichkeit, gepaart mit einer angeborenen Liebe zum Intriguiren und Komplotteschmieden, sobald es sich von Gegenständen der Politik und der Thronfolge handelte. Sir Reginald lebte übrigens noch lange genug, um die Hoffnungen der Jakobiten völlig vernichtet und den Thron von einem gebornen Engländer eingenommen zu sehen.

Der Leser muß sich nun, nach der für die Hauptpersonen so merkwürdigen Woche, deren Anfang unsere vorliegende Erzählung eröffnete, eine lange Reihe von Jahren als vorübergeflossen denken. Die Zeit war mit ihrem gewohnten, nie wankenden Schritte weiter gerückt und der größere Theil der früheren Generation war nunmehr zu ihren Vätern versammelt. Georg III. saß nun schon seit drei Lustren auf dem Throne und die Mehrzahl der Hauptpersonen des Jahres 1745 war todt — viele davon in gewissem Grade auch vergessen.

Jedes Zeitalter hat aber seine eigenthümlichen Ereignisse, seine eigenthümlichen Veränderungen. Jene Kolonien, welche im Jahre 1745 in dem Glauben, daß ihre politische und religiöse Freiheit von dem Ausgange abhingen, dem Hause Hannover so treu und unerschütterlich ergeben gewesen — hatten sich unterdessen gegen die Oberherrschaft des Reichsparlamentes empört. Amerika stand bereits in Waffen gegen das Mutterland und gerade den Tag zuvor, ehe die kleine Scene, welche wir zu schildern im Begriffe stehen, Statt hatte, war die Kunde von der Schlacht bei Bunkers-

Hill zu London eingetroffen. Obgleich die Tagesblätter und der Nationalstolz die besonders hervorragenden Züge dieses merkwürdigsten aller ähnlichen Kämpfe in gewissem Grade verwischten — die Zahl der im Kampfe gestandenen Kolonisten vermehrten und dagegen den Verlust der königlichen Truppen verminderten — so muß doch der Eindruck, welchen diese Nachricht verbreitete, wie man allgemein behauptet, weit größer gewesen seyn als jeder andere, der noch aus jener Zeit bekannt ist.

In England — sogar in ganz Europa und zwar bis auf die jetzigen Zeiten herab — hatte die Meinung vorgeherrscht, die Thiere des neuen Kontinents mit Einschluß der Menschen besäßen weniger Muth und physische Stärke als die des alten, und Erstaunen mischte sich in die Ahnungen auch der Selteneren, als man fand, daß ein Haufen schlecht bewaffneter Landleute es gewagt hatte, der doppelten Zahl regulärer Truppen in einem äußerst blutigen Kampfe — und zwar noch unter den Kanonen der königlichen Land- und Flottenbatterien — entgegen zu treten. In London selbst wurden in jenem Augenblicke allerhand seltsame Gerüchte verbreitet und die politische Welt war über die nächste Zukunft mit den düstersten Ahnungen erfüllt.

An dem Morgen des bezeichneten Tages war die Westminster-Abtei, wie gewöhnlich, für die Besuche der Neugierigen oder besonders Betheiligten geöffnet. Verschiedene Gesellschaften waren in den Chorgängen und Kapellen zerstreut: einige lasen die Inschriften auf den einfachen Gedächtnistafeln der Todten, welche — indem sie sich selbst verherrlicht, auch ihre Nation verherrlicht hatten; andere horchten auf die Namen von Fürsten, die ihre einzige Bedeutung von ihren Thronen und Verbindungen ableiteten, und wieder andere wanderten zwischen den prunkvolleren Denkmälern umher, die gleichermaßen zur Verherrlichung der Unbedeutendheit wie zur Bezeichnung der letzten Ruhestätten neuerer Helden und Staatsmänner errichtet worden sind.

Die Schönheit der Witterung hatte ungewöhnlich viele Besuche herbeigelockt und nicht weniger als ein halbes Duzend Equipagen warteten in dem Palasthofe oder in dessen Nähe. Eine darunter führte eine Herzogskrone im Wappenschild und ermangelte auch nicht, alsbald jene Aufmerksamkeit zu erregen, welche in England so oft dem Range gezollt wird. Die Wagen waren übrigens sämmtlich leer und manche Parthie von Fußgängern betrat das ehrwürdige Gebäude in der freudigen Aussicht, daß sie unter den übrigen Sehenswürdigkeiten auch noch einen Herzog oder eine Herzogin, und noch obendrein unentgeltlich, würden anstaunen dürfen.

Doch waren nicht Alle, welche zu Fuß nahten, von diesem gemeinen Gefühle beseelt, denn eine Gesellschaft ging vorüber, ohne auch nur einen einzigen Blick auf die verschiedenen Wagen zu werfen; die älteren Personen dieser Gruppe mochten wohl an solche Dinge zu sehr gewöhnt seyn, um hierüber nur einen Gedanken zu verlieren, und die jüngeren schwelgten schon zu sehr in dem Vorgenuße Alles dessen, was sie zu sehen im Begriffe standen, um noch an andere Dinge denken zu können.

Die Gesellschaft bestand aus einem hübschen Manne in den Fünfzigen, einer drei bis vier Jahre jüngeren Dame von sehr wohl erhaltenem und noch immer höchst anziehendem Aeußern; ferner aus einem jungen Manne von sechs und zwanzig, und zwei lieblichen Mädchen, welche fast wie Zwillinge ausfahen, obwohl die eine eigentlich ein und zwanzig, die andere aber nur neunzehn Jahre zählte. — Es war Sir Wycherly mit Lady Wybecombe, nebst ihren Kindern, nämlich ihrem einzigen Sohne Wycherly, der so eben von einer fünfjährigen Wanderschaft auf dem Festlande von Europa zurückgekehrt war, und ihren beiden Töchtern Mildred und Agnes. Die Familie war ungefähr vor vierzehn Tagen in England angekommen, um den Erben bei seiner Rückkehr von der großen Tour, wie man es damals nannte, zu begrüßen. Das Wiedersehen war herzlich und voll Zärtlichkeit gewesen; nur hatte

Lady Wychecombe an ihren Sohne einige unschuldige ausländische Zierereien, oder was ihr wenigstens dafür galt, zu tabeln und der Baronet selbst lachte herzlich über die französischen, italienischen und deutschen Brocken, welche sich ganz natürlich in des jungen Mannes Unterredung mischten. Doch warf dieß Alles keinen Schatten auf die Freude der Gesellschaft, denn unbegrenztes Vertrauen und unveränderliche Liebe waren stets in dieser Familie einheimisch gewesen.

„Dieß ist für mich ein höchst feierlicher Ort,“ bemerkte Sir Wycherly, als sie bei dem Thorgang der Dichter eintraten, „wo ein gewöhnlicher Mensch nothwendig seine eigene Unbedeutendheit fühlen muß. Wir wollen aber zuerst unsere Wanderschaft vollenden und diese denkwürdigen Aufschriften erst beim Herausgehen betrachten. Das Grab, das wir suchen, ist in einer Kapelle auf der andern Seite der Kirche, nahe am großen Eingang. Als ich es das letzte Mal sah, war es ganz einsam.“

Bei diesen Worten ging die ganze Gesellschaft weiter und nur die beiden lieblichen, jugendlichen Virginierinnen warfen ernste, neugierige Blicke auf die Wunderdinge, wovon sie allenthalben umringt waren.

„Ist dieß nicht ein ganz außerordentliches Gebäude, Wycherly?“ flüsterte Agnes, die jüngere der beiden Schwestern, und hing sich an den einen Arm ihres Bruders, während Mildred den andern eingenommen hatte. „Kann die ganze Welt einen zweiten derartigen Ort aufweisen?“

„Ja, ja, euch von dem Jamesflusse mag es wohl so vorkommen!“ gab der junge Mann lachend zur Antwort; „hättet ihr aber den Thurm zu Rouen oder zu Rheims, oder den von Antwerpen, ja sogar nur den von York in unserem eigenen guten Königreiche gesehen, dann würde das alte Westminster bis auf seine kleinen Täfelchen und ellenlangen Namen zusammenschwinden. Doch Sir Wycherly bleibt stehen: er muß wohl seinen ‚Landsfall‘,* wie er's nennt, vor Augen haben.“

* So nennt der Engländer das erste Land, das er nach einer langen Seereise zu Gesicht bekommt. D. U.

Sir Wycherly hatte in der That Halt gemacht. Er hatte das obere Ende des Mittelschiffs erreicht, von wo er das Innere der Nische oder Kapelle, auf welche er zugegangen war, erblicken konnte. Auch jetzt war dort nur ein einziges Monument zu sehen und dieses war mit einem Anker und anderen nautischen Sinnbildern verziert. Sogar in dieser Entfernung konnte man die Worte lesen: „Richard Blewater, Contreadmiral von der weißen Flagge.“

Der Baronet war übrigens deshalb so plötzlich still gestanden, weil er eine andere Gesellschaft von drei Personen dieselbe Kapelle betreten sah, worin er mit seiner Familie allein zu seyn gewünscht hatte.

Die Gesellschaft bestand aus einem alten Manne, der mit wankenden Schritten einherging, was wohl hauptsächlich von dem Umstande herrühren mochte, daß er sich auf einen Diener stützte, der fast eben so alt wie er selbst war, wenn er gleich einen etwas kräftigeren Körperbau zeigte. Der Dritte war ein schlanker, imponirend aussehender Mann in mittleren Jahren, der den Beiden geduldigen Schrittes folgte. Mehrere Thürsteher der Kathedrale beobachteten diese Gruppe mit neugierigen, aber ehrfurchtsvollen Mienen aus der Entfernung, hatten jedoch die Weisung erhalten, die Drei nicht nach der Kapelle zu begleiten.

„Das müssen einige alte Kriegskameraden meines armen Oheims seyn, welche hier sein Grab besuchen!“ flüsterte Lady Wychembe. „Sieh nur — der alte, ehrwürdige Herr trägt ebenfalls die Abzeichen eines Seemanns an seinem Rocke.“

„Wie, Liebe — kannst Du ihn wirklich vergessen haben? Das ist ja Sir Gervaise Dakes, der Stolz von England; und jetzt — ach! wie verändert! Es sind jetzt fünf und zwanzig Jahre, seit wir das letzte Mal zusammentrafen und doch erkenne ich ihn auf den ersten Blick. Der Diener ist der alte Galleygo, sein früherer Hofmeister; den Herrn aber, der bei ihnen ist, kenne ich nicht. Laß uns näher treten — wir können wohl an einem solchen Orte keine unwillkommenen Gäste seyn.“

Sir Gervaise schenkte dem Eintreten der Wychembes keine Aufmerksamkeit. An dem leeren Ausdrucke seines Gesichts konnte man deutlich gewahren, daß seine Geisteskräfte durch die lange Zeit und den harten Dienst bedeutend abgenommen hatten, während sein Körper noch unverehrt geblieben war — bei einem Manne, der so viele Schlachten mitgemacht hatte, allerdings eine große Seltenheit. Dennoch war in seinem Auge, wenn plötzliche Einfälle seinen Geist durchkreuzten, das Glimmen mancher lebhaften Erinnerung und sogar Zeichen lebhaften Gefühls zu erkennen. Er pflegte jedes Jahr einmal an dem Gedächtnistage der Beerdigung seines Freundes die Kapelle zu besuchen und war auch heute theils aus Gewohnheit, theils auf seinen eigenen Wunsch hergeführt worden. Ein Stuhl wurde für ihn bereit gehalten: darin nahm er dem Grabe gegenüber Platz, so daß er die großen Buchstaben der Aufschrift gerade vor Augen hatte. Er sah jedoch weder auf das Grab noch auf die Fremden, obgleich er ihren Gruß mit einer höflichen Verbeugung erwiderte. Sein Begleiter schien im Anfange durch die fremde Gesellschaft etwas überrascht, wenn nicht gar aufgebracht zu seyn; als aber Wycherly die Bemerkung fallen ließ, daß sie Verwandte des Verstorbenen seyen, machte auch er seine artige Verbeugung und gab Raum für die Damen.

„Das ist's, was Ihr sehen wolltet, Sir Jarvy,“ bemerkte Galleygo und rüttelte seinen Herrn etwas weniges an der Schulter, um dadurch sein Gedächtniß aufzuwecken. „Die Kabelaue da und die Anker, der Besanmast mit der Contreadmiralsflagge am Top — dieß Alles wurde unserem Freunde, dem ehemaligen Admirale Blue zu Ehren in dieser alten Kirche aufgetackelt; jetzt ist er freilich todt und modert schon manches lange Jahr!“

„Admiral von der Blauen,“* wiederholte Sir Gervaise gleichgültig. „Du irrst Dich, Galleygo — ich bin Admiral der Weißen

* Blue heißt nämlich blau.

und Flottenadmiral noch obendrein. Ich kenne meinen eigenen Rang recht wohl, Sir.“

„Das weiß ich so gut, wie Ihr selbst, Sir Jarvy,“ antwortete Gallego, dessen Sprache, was Reinheit betraf, sich mit der Zeit nichts weniger, als gebessert hatte — „so gut, wie Ihr oder wie der erste Lord der Admiralität selber. Admiral Blue aber war einst Euer bester Freund und ich kann es durchaus nicht bewundern, daß Ihr ihn vergessen habt — laßt nur 'mal eine recht lange Nacht herankommen und Ihr werdet am Ende auch mich noch vergessen.“

„Ich bitte Dich um Verzeihung, Gallego — ich glaube es aber doch nicht. Ich kann mich Deiner erinnern, als Du noch ein ganz junger Mann warst.“

„Nun seht — und ebenso werdet Ihr Euch noch auf Admiral Blue besinnen können, wenn Ihr's nur einmal versuchen wolltet. Ich selbst kannte Euch Beide, als Ihr noch ganz junge Laffen waret.“

„Das ist ein höchst peinlicher Anblick,“ bemerkte der Fremde mit wehmüthigem Lächeln gegen Sir Wycherly. „Dieser Herr steht vor dem Grabe seines theuersten Freundes und doch scheint er, wie Ihr sehet, auch jede Spur von Erinnerung verloren zu haben, daß jemals eine solche Person existirte. Wofür leben wir denn, wenn wenige kurze Jahre unser Gedächtniß zu einem leeren Blatte umwandeln!“

„Ist er schon lange in diesem Zustande?“ fragte Lady Wychecombe mit Theilnahme.

Der Fremde stuzte beim Klange ihrer Stimme. Er blickte aufmerksam in das noch immer schöne Antlitz der Sprecherin und gab erst nach längerer Pause mit einer Verbeugung zur Antwort:

„Seit den letzten fünf Jahren erst war es an ihm zu bemerken; übrigens war der letzte Besuch, den er hier abstattete, weit weniger peinlich, als dieser. — Ist aber unser eigenes Gedächtniß auch wohl treu genug? Ich weiß doch gewiß — dieses Gesicht habe ich schon gesehen! Diese jungen Damen, auch — —“

„Geoffrey — theurer Cousin Geoffrey!“ rief Lady Wyche-

combe und bot ihm ihre beiden Hände entgegen. „Es ist — ja es muß der Herzog von Glamorgan seyn, Wycherly!“

Es bedurfte keiner ferneren Erklärungen. Alle Anwesenden erkannten sich im nächsten Augenblick. Sie hatten sich viele — viele Jahre nicht mehr gesehen und von den drei Bekannten hatte bereits Jedes diejenige Lebensperiode überschritten, wo die größte Veränderung mit unserer äußeren Erscheinung vor sich geht: jetzt aber, da das Eis einmal gebrochen war, strömte auch eine wahre Fluth von Erinnerungen über sie herein.

Der Herzog oder Geoffrey Cleveland, wie wir ihn lieber nennen wollen, küßte seine Cousine und deren Töchter mit freimüthiger Bärtlichkeit, denn kein Wechsel seiner äußeren Stellung hatte seine einfachen Seemannsgewohnheiten geändert und er schüttelte den beiden Herren mit der Herzlichkeit früherer Zeiten die Hand.

Dies Alles blieb übrigens von Sir Gervaise unbemerkt, der in dumpfer Fühllosigkeit vor dem Grabmale dasaß.

„Gallego,“ sprach endlich der Greis — aber Gallego hatte sich vor Sir Wycherly aufgepflanzt und ihm eine Hand entgegen-gestreckt, die einem Bündel Knochen ähnlich sah.

„Ich kenne Euch!“ rief der Hofmeister mit einem freudigen Grinsen. „Ich kannte Euch schon in der See da draußen, nur konnte ich Eure Nummer nicht gleich ausfindig machen. Mein Gott Sir — wenn das Sir Jarvy nicht wieder ermuntert und ihm die alten Zeiten ins Gedächtniß zurückruft, so müßte ich wohl glauben, unser Kabeltau sey nach dem besseren Ende ausgelaufen.“

„Ich will mit ihm sprechen, Herzog, wenn Ihr es für rathsam haltet,“ sprach Sir Wycherly in fragendem Tone.

„Gallego,“ wiederholte Sir Gervaise, „welcher Stümper hat dieses Kabeltau gefertigt? — er hat ja die Schlaufe verkehrt hingemacht.“

„Ja — ja — Sir, 's sind arge Stümper, diese Steinhauer, Sir Jarvy, und sie wissen gerade soviel von Schiffen, als die Schiffe

von ihnen wissen. Hier aber ist der junge Sir Wycherly Wyhecombe und will Euch besuchen — Ihr wißt doch noch, des Alten Nefte!“

„Sir Wycherly, Ihr seyd ein sehr willkommener Gast. Bowldero ist zwar ein armseliger Ort für einen Mann von Euren Vorzügen; doch so wie es ist, steht es ganz zu Euren Diensten. — Wie sagtest Du, daß der Name des Herrn laute, Galleygo?“

„Sir Wycherly Wyhecombe, der junge — der alte segelte ja in jener Nacht davon, als wir in seinem Hause vor Anker lagen.“

„Ich hoffe, Sir Gervaise, ich bin Eurem Gedächtnisse nicht gänzlich entschwunden; es würde mich aufrichtig betrüben, wenn ich dieß glauben müßte. Und mein armer Dheim — er, der in Eurer Gegenwart am Schlagflusse starb?“

„Nullus, nulla, nullum. Das ist gutes Latein — nicht wahr, Herzog? Nullius, nullius, nullius. Mein Gedächtniß ist vortrefflich, ihr Herren. Nominativ — penna, Genitiv — pennae und so fort.“

„Nun, Sir Jarvy, da Ihr wieder einmal Euer Latein viert, so möchte ich doch gerne wissen, ob Ihr wißt, worin sich ein ‚Zimmerstich‘ von einem ‚Plattknopfe‘ unterscheidet?“

„Das ist eine sonderbare Frage, Galleygo, die Du da einem alten Seemanne vorlegst.“

„Nun, wenn Ihr Euch daran erinnert, warum könnt Ihr Euch dann nicht ebensogut auch Eures alten Freundes, des Admirals Blue erinnern?“

„Admiral von der Blauen! Ich erinnere mich manches Admirals von der Blauen. Sie sollten mich doch auch einmal zum Admiral von der Blauen machen, Herzog; ich bin jetzt lange genug Contreadmiral gewesen.“

„Ihr seyd einstens wirklicher Admiral von der Blauen gewesen, und damit könnte Jeder zufrieden seyn,“ fiel Galleygo wieder in seiner zuversichtlichen Weise ein; es sind noch keine fünf Minuten, daß Ihr Euren eigenen Rang so gut kanntet, wie der Sekretär der Admiralität ihn wissen kann. So macht er's immer,

ihr Herren — viert und halt an einem Gedanken herum, bis er zuletzt das eine Ende nicht mehr vom andern unterscheiden kann.“

„Das ist bei Männern von so hohem Alter keineswegs ungewöhnlich,“ bemerkte der Herzog. „Sie erinnern sich zuweilen einzelner Umstände aus ihrer Jugendzeit, während ihr ganzes späteres Leben wie ein unbeschriebenes Blatt vor ihnen liegt. Ich habe dieses gerade bei unserem ehrwürdigen Freunde wahrgenommen; doch sollte es, denk' ich, nicht so schwer fallen, das Andenken an Admiral Blewater, oder selbst an Euch, Sir Wycherly, in seinem Geiste wieder aufzufrischen. Laßt mich einmal die Sache versuchen, Galleygo.“

„Ja, Lord Geoffrey“ — denn so nannte der Hofmeister noch immer den einstigen Kadetten — „Ihr handhabt ihn allerdings mehr, wie ein rascharbeitendes Boot, und besser, als jeder von uns zu thun vermag; so will ich die Gelegenheit benützen und unseres alten Lieutenants junges Volk ein wenig überholen, um zu sehen, welche Art von Fahrzeugen er für die nächste Generation vom Stapel laufen ließ.“

„Sir Orvaise,“ sprach der Herzog, sich über den Stuhl des Greises lehrend, „hier ist Sir Wycherly Wyhcombe, der einstens eine kurze Zeit als Lieutenant bei uns diente — es war damals, als Ihr Euch auf dem Plantagenet befandet. Ihr erinnert Euch doch gewiß noch des Plantagenets, mein theurer Sir?“

„Des Plantagenets? — Ganz gewiß, Herzog; ich habe ihre ganze Geschichte gelesen, als ich noch Knabe war. Die Eduarde, die Heinriche, die Richarde —“

Bei dem letzten Namen hielt er inne; die Muskeln seines Gesichtes zuckten, denn das Gedächtniß hatte eine Saite berührt, welche immer noch in ihm nachklang. Doch war die Berührung zu schwach, um mehr als eine kleine Pause hervorzurufen.

„Da habt ihr's,“ brummte Galleygo, der eben damit beschäftigt war, Agnesens Gesicht mit Hülfe einer silbernen Brille zu mustern, welche er von seinem Herrn zum Geschenk erhalten hatte

— „Ihr seht nun, er hat auch den alten Planter vergessen — das Nächste, was er nun vergessen wird, mag wohl sein Mittagessen seyn. Es ist gottlos, Sir Jarvy, ein solches Schiff zu vergessen.“

„Ich hoffe wenigstens, Ihr habt Richard Bluewater nicht vergessen?“ fuhr der Herzog fort — „ihn, der in unserer letzten Aktion mit dem Grafen von Bervillin fiel?“

Ein Strahl von Verstand zuckte über das starre, runzlige Gesicht; das Auge leuchtete, und ein schmerzliches Lächeln kämpfte um seine Lippen.

„Wie — Dick!“ rief er mit stärkerer Stimme, als er bis jetzt hatte vernehmen lassen. „Dick! he, Herzog! Der gute, treffliche Dick! Wir waren ja Kadetten zusammen, mein Herr Herzog, und ich liebte ihn wie einen Bruder!“

„Ich wußte es ja wohl! und jetzt, darf ich wohl sagen, werdet Ihr Euch auch der traurigen Veranlassung seines Todes erinnern?“

„Ist Dick todt?“ fragte der Admiral mit ausdruckslosem Blick.

„Mein Gott — mein Gott, Sir Jarvy — Ihr wißt ja, daß er's ist und das dieses marmorne Gebäu sein Monument ist — nun müßt Ihr Euch auch des alten Planters erinnern und des County von Fairvillian und wie wir ihn damals durchdroschen.“

„Vergib mir, Galleygo — aber dabei hast Du gar nicht nöthig, in Hitze zu gerathen. Als ich noch Kadett war, wurde das heftige Reden von allen älteren Offizieren getadelt.“

„Ihr macht, daß ich meinen Boden wieder verliere,“ meinte der Herzog, an den Hofmeister sich wendend, um ihn dadurch zum Schweigen zu veranlassen: „ist es nicht erstaunlich, Sir Wycherly, wie sein Geist zu seiner Jugendzeit zurückkehrt und die Scenen des späteren Lebens ganz außer Acht läßt? — Ja, Dick ist todt, Sir Gervaise. Er fiel in jener Schlacht, worin Ihr von den Franzosen zwischen zwei Feuer genommen wurdet — wißt Ihr noch, damals, als Ihr den Foudroyant auf der einen und den Pluto auf der andern Seite hattet —“

„Ich erinnere mich!“ fiel Sir Gervaise mit voller, kräftiger Stimme ein, und sein Auge leuchtete von einem Reste jugendlichen Feuers — „ich erinnere mich! der Foudroyant stand unserem Steuerbord gegenüber — Bunting war hinauf gestiegen, um sich nach Bluewater umzuschauen — nein — nein — der arme Bunting war schon getödtet —“

„Sir Wycherly Wyhecombe war es, welcher später Mildred Bluewater, Dick's Nichte, heirathete,“ fügte der Baronet bei, der jetzt fast eben so eifrig wie der Admiral selber geworden war; „Sir Wycherly Wyhecombe hatte sich hinauf begeben, war aber schon wieder mit der Meldung zurückgekommen, daß der Pluto heranrücke!“

„Ja, ja, das that er! — Gott segne ihn! Ein gescheidter Junge — und er heirathete wirklich Dick's Nichte? — Gott segne sie beide. Nun, Sir, Ihr seyd zwar ein Fremder, aber die Geschichte wird Euch doch interessiren. Da lagen wir, im Pulverdampfe fast erstickend — ein Zweidecker arbeitete gegen unsere Steuerbordsseite, ein anderer hämmerte auf unsern Backbordbug los; dabei hingen unsere Marssegel auf die Seite herunter und die Kanonen feuerten immer noch aus dem Brack heraus.“

„Ah, jetzt kommt's Euch wieder und Ihr sprecht wie ein Buch!“ rief Gallego triumphirend, schwang seinen Stock und stolzirte in der kleinen Kapelle auf und ab; „ja, ja, so ist's — so war's gerade, denn ich weiß es recht gut, da ich selbst dabei war.“

„Ich weiß ganz gewiß, daß ich Recht habe, Gallego!“

„Recht! — Euer Gnaden haben tausendmal mehr Recht, als jedes Logbuch unsrer Flotte. — Gebt's ihnen, Sir Jarvy — Backbord und Steuerbord!“

„Das thaten wir ja — das thaten wir ja,“ fuhr der alte Mann ernsthaft fort und es gewährte einen großartigen Anblick, wie er sich nun erhob und immer noch edel und voll seinen Anstands, dabei von all' seinem angeborenen Feuer erfüllt, den Zuhörern gegenüberstand — „das thaten wir ja! de Bervillin war auf unserer

Rechten, des Prez auf unserer Linken — der Rauch drohte uns alle zu ersticken — Bunting — nein, der junge Wychembe stand mir zur Seite; er sagte, ein frischer Franzmann komme zwischen uns und den Pluto hereingefegelt, Sir — Verhüt' es Gott! dachte ich, denn wir hatten der Feinde schon wahrlich genug. Dort kommt er! Seht, da ist ihr fliegendes Klüverbaumende — und dort — nun, Wychembe? — Das ist der alte Römer, der dort durch den Rauch dahergefegt! — Der Cäsar selber! und dort steht Dick und der junge Geoffrey Cleveland — er war von Gurer Familie, Herzog — dort steht Dick Bluewater, zwischen den Kardeelenhäuptern und winkt mit dem Hute herüber — Hurrah! — Er ist endlich doch noch getreu! — Er ist doch noch getreu — Hurrah! Hurrah!“

Die hellen Töne erhoben sich gleich dem Schmettern der Trompete und das Hurrah des edlen Seemanns klang zwischen den Spitzbögen der Kathedrale, so daß Alle, welche es hörten, erschrocken, als ob sie eine Stimme aus dem Grabe vernommen hätten. Sir Gervaise selbst schien erstaunt und schaute halb betroffen und halb erfreut nach der gewölbten Decke empor.

„Ist dieß Bowldero oder Glamorgan House, mein Herr Herzog?“ fragte er flüsternd.

„Keines von beiden, Admiral Dakes, sondern die Westmünster-Abtei — und dies hier ist das Grab Gures Freundes, des Contre-admirals Richard Bluewater.“

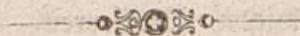
„Gallego, hilf mir auf meine Kniee,“ fuhr der Greis in der Weise eines zurechtgewiesenen Schulknaben fort. „Der Stolzeste von uns allen sollte vor Gott in seinem eigenen Tempel niederknien. Ich bitte mich zu entschuldigen, ihr Herren — ich wünsche zu beten.“

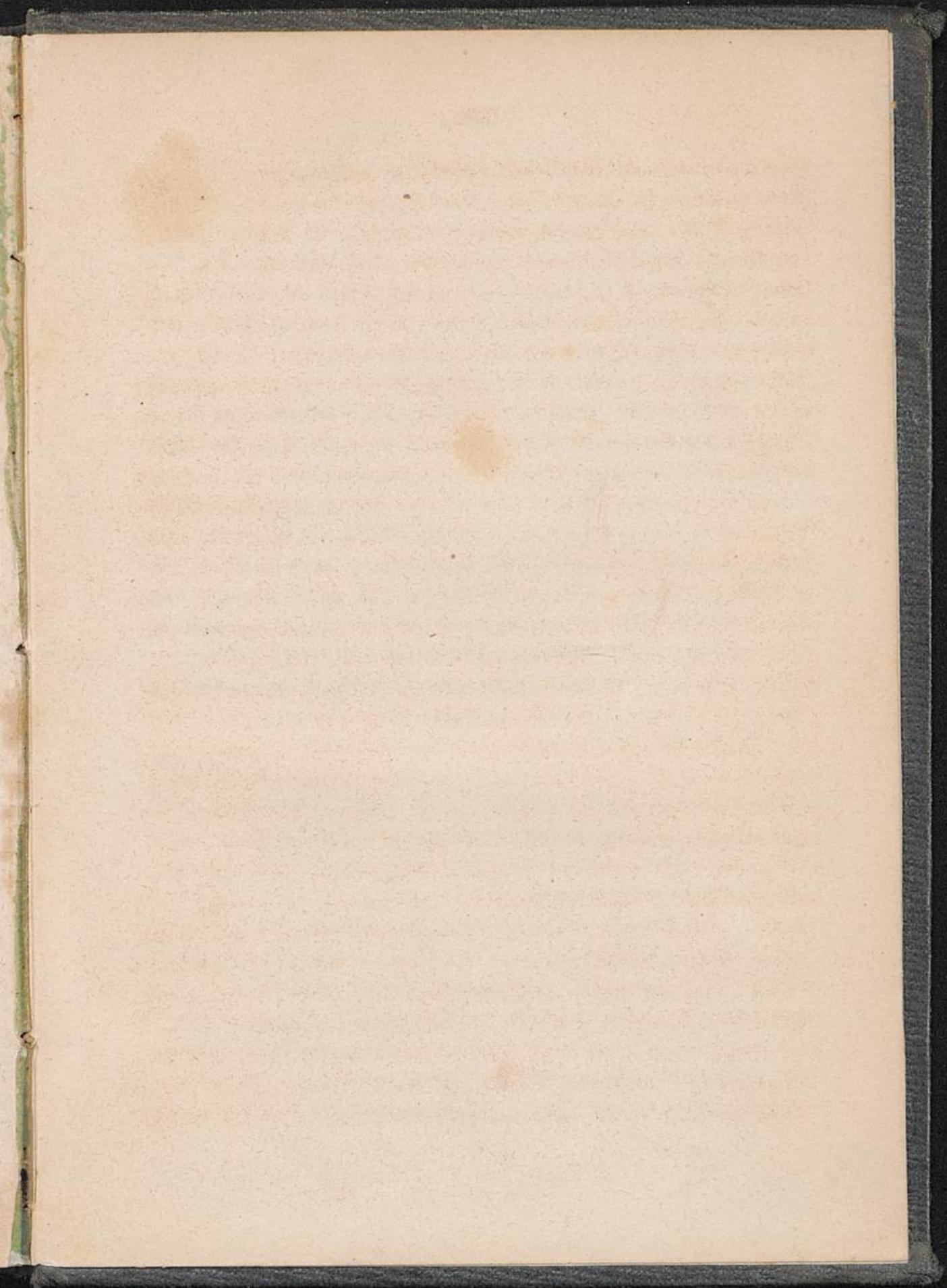
Der Herzog von Glamorgan und Sir Wycherly Wychembe halfen dem Admiral niederknien; Gallego folgte hierauf, wie dieß seine Gewohnheit war, dem Beispiele seines Herrn, der sodann das Haupt auf seines Dieners Schulter stützte. Dieser rührende Anblick

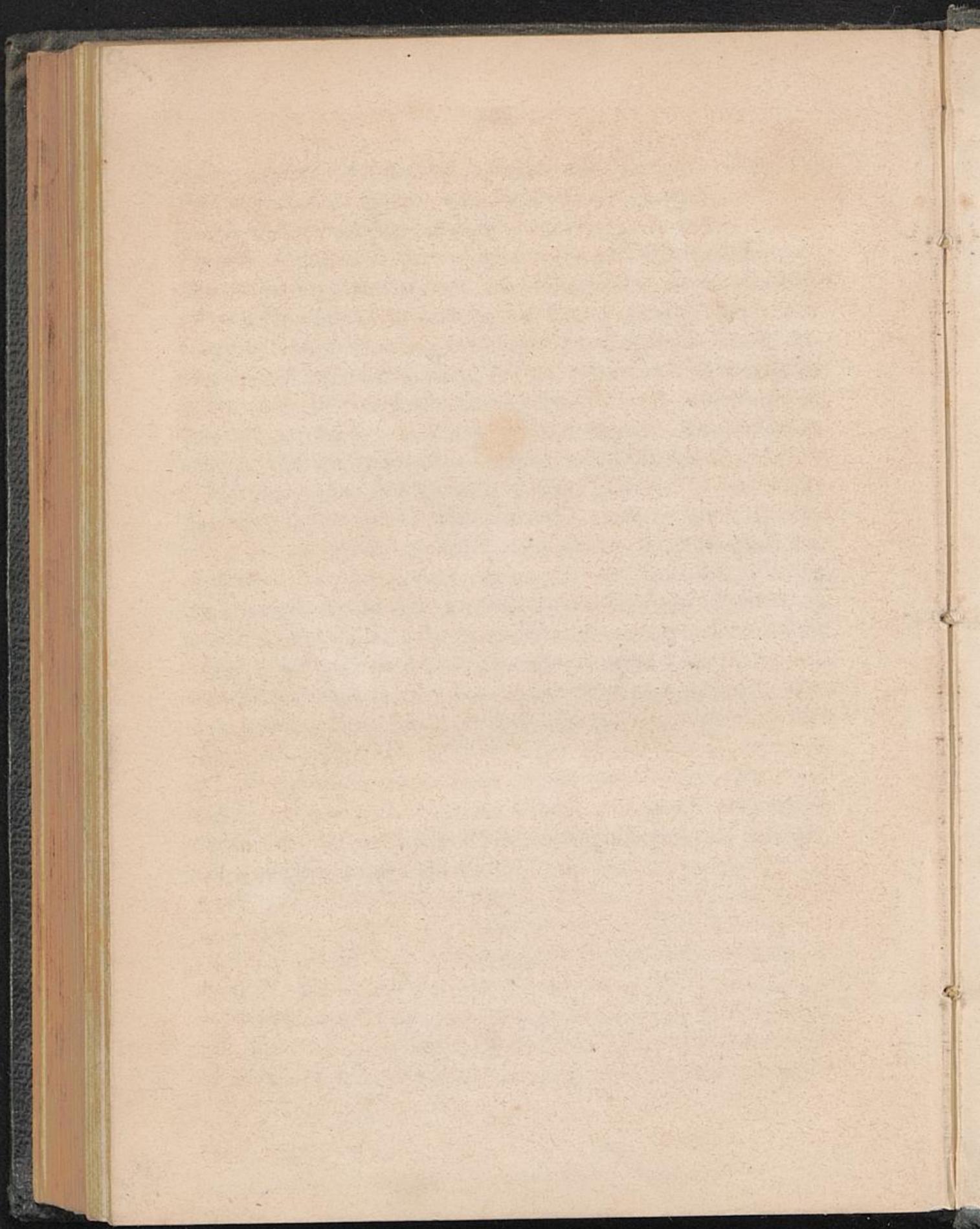
brachte die andern Alle in dieselbe demuthvolle Stellung — Wycherly, Mildred und ihre Kinder nebst dem Herzog knieeten nieder und vereinigten sich in stillen Gebeten.

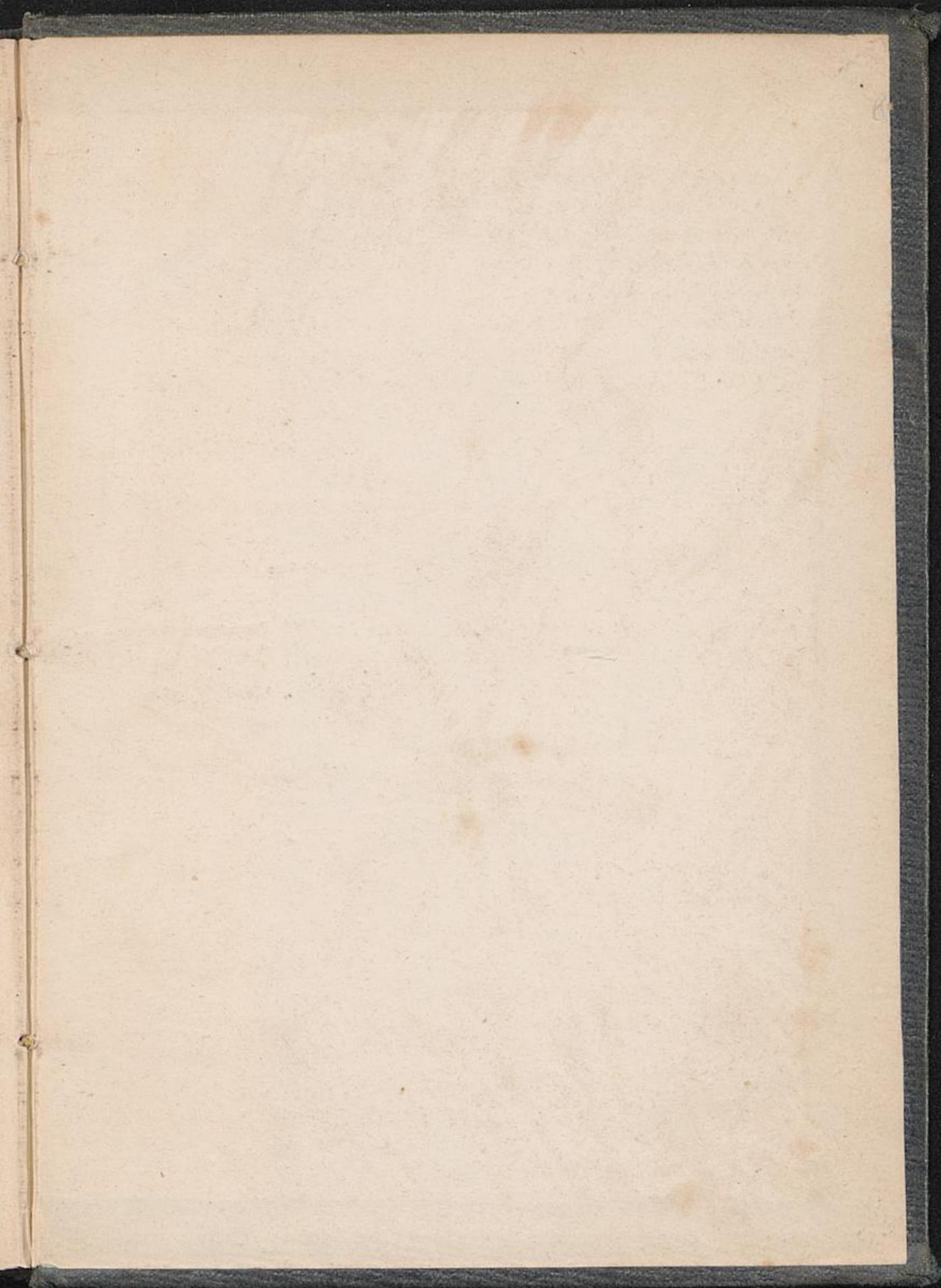
Eines nach dem andern erhob sich; nur Gallego und sein Herr blieben immer noch auf dem Steinpflaster knien. Endlich näherte sich Geoffrey Cleveland den Beiden, richtete den Greis empor und setzte ihn wieder mit Wycherly's Beistand in dem Stuhle nieder. Hier saß er, mit einem ruhigen Lächeln auf seinen betagten Zügen, die offenen Augen anscheinend auf den Namen seines Freundes geheftet — sie waren todt und erstarrt. Ein Herzschlag hatte den Strom seines Lebens plötzlich unterbrochen.

So verschied Sir Gervaise Dakes, nachdem er das vollste Maasß der Jahre und der Ehren erschöpft hatte — einer der tapfersten und glücklichsten Seekapitäne Englands. Er hatte seine Zeit ausgedauert und einen neuen Beleg für die Wahrheit geliefert, daß weltlicher Erfolg nicht genügt, um des Menschen Bestimmung zu vollenden, denn er hatte in gewissem Grade seine eigenen Geisteskräfte und mit ihnen das Bewußtseyn alles Dessen überlebt, was er jemals gethan und was er sich Alles verdient hatte. Als einen geringen Ersatz für dieses Nachlassen der Natur hatte er noch einmal einen zitternden Blick auf eine der anregendsten Scenen und auf das weithin beständigste Gefühl eines langen Lebens geworfen, welches Gott in Seiner Gnade in demselben Augenblicke endigen ließ, da er Seiner Größe und Herrlichkeit eine demuthsvolle Hulldigung dargebracht hatte.









Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

